

führst, sind vom rechten Weg abgekommen, sie wurden verhext von der da!« Er deutete mit seinem Schwert auf Uta. »Sie sind nicht aus freiem Willen hier, sondern verflucht von der Rattenfrau. Selbst ihr Vater ist gegen ihren Auszug und kommt, sie zu holen.«

Er gab seinen Leuten ein Zeichen, und hinter ihnen kam auf einem Pferd Buntin hervor. Der Gaukler sah erbärmlich aus. Erschrocken hielt sich Uta eine Hand vor den Mund, um nicht aufzuschluchzen. Das Gesicht ihres Vaters war von Schlägen geschwollen, sein buntes Gewand teilweise zerrissen, die Hände waren gebunden, und er hatte Mühe, sich auf dem Pferd zu halten. Der Rädelsführer stieg ab, trat zu ihm hin und zog ihn vom Rücken des Gauls.

»Los, bring deine Tochter, wie du versprochen hast, zur Vernunft, auf dass sie die Hamelner heimkehren lässt.«

Odo ließ sein Schwertkreuz sinken, setzte die Klingenspitze auf den Boden auf und stützte sich auf den Griff. »Verhext? Mein Sohn, sag, mit welchem Zauber hat sie das getan?« Seine Stimme klang nun nicht mehr wie die eines Priesters, sondern verschlagen und gefährlich.

»Ich weiß es nicht. Sie ist von Haus zu Haus gegangen, mit ihrem Untier auf der Schulter, und hat überall ihren Fluch gelassen. Das hat sie aus Rache gemacht, sagt die Müllerstochter, weil sie nicht mit dem Erstgeborenen des Steinmetzes zusammen sein konnte.«

»Aber schau, sie ist doch mit mir zusammen.« Lorenz legte seinen Arm um Uta und grinste den anderen frech an.

»Du bist ihr erst recht verfallen. Aber jetzt ist Schluss. Ihr kommt jetzt alle mit nach Hause. Los!« Er gab Buntin einen Tritt. »Hol deine Tochter!«

Buntin stolperte ein paar Schritte vorwärts, blieb dann aber unschlüssig stehen. Der Kaufmann kam hinter ihm her, hob das Schwert und drückte die Spitze in Buntins Rücken, um ihn anzutreiben. Odo nahm sein Schwert auf und stellte sich ihnen in den Weg. Auch Lorenz sprang mit einer Klinge bewaffnet vor.

»Halt!«, rief er. »Keiner von uns wird mit euch gehen. Wir sind alle hier, weil wir es in der Stadt nicht mehr aushalten. Du wohnst mit deinem Schwager in einem großen Haus, doch wir haben keinen Platz und keine Aussicht auf ein eigenes Heim oder eine eigene Werkstatt. Allein deswegen und weil wir uns nicht ein Leben lang von anderen – solchen wie dir – beherrschen lassen wollen, gehen wir. Wer bist du, dass du glaubst, hier Gericht halten zu können? Hat Viktoria dich und die anderen gekauft? Das ist die einzige Hexerei, die ich hier sehe.«

Odo und die anderen traten hinter Lorenz. Ihre Mienen verrieten Entschlossenheit, und einige der Reiter wichen zurück. Ihr Anführer zog bei Lorenz' Worten wütend die Brauen zusammen und presste die Lippen aufeinander, sodass alles Blut aus ihnen wich und sein Mund zu einem zornigen, blassen Strich in seinem rasierten Gesicht wurde.

»Feiglinge!«, brüllte er seine Leute an. »Ich werde euch zeigen, wie man solch einem Spuk ein Ende bereitet!«

Er sprang hinter Buntin hervor, hob das Schwert und schlug nach Uta. Buntin riss die gefesselten Hände hoch, verkrallte sich in die Schulter des Mannes und riss ihn herum. Der Schwertstreich verfehlte Uta, doch im selben Moment stach der Angegriffene zu

und traf den Gaukler. Buntin riss ungläubig die Augen auf. Ein Stein traf den Kaufmann am Kopf und ließ ihn zur Seite taumeln. Er schrie auf, und seine Männer sprangen mit erhobenen Schwertern wieder vor, um ihm zu Hilfe zu eilen. Hug hatte schon den nächsten Kiesel in seine Schleuder gelegt, da preschten am Zug vorbei Reiter mit gesenkten Lanzen heran, drängten die Hamelner zurück und umzingelten sie. Buntin fiel auf den Rücken. Da, wo eben noch die Klinge gesteckt hatte, verfärbte sich sein Gewand blutrot.

War es Instinkt, eine Vorahnung oder einfach Zufall? Als er die Klinge im Sonnenlicht aufblitzen sah, gab er seinem Pferd die Sporen und wusste, dass es gut gewesen war, die Wagen zurückzulassen, um ein Stück vorzureiten. Die anderen folgten seinem Beispiel, und als er das Schwert zog, machten sie sich ebenfalls bereit, senkten die Lanzen und ritten im gestreckten Galopp gerade noch rechtzeitig zwischen die Parteien.

»Zurück! Die Waffen runter!«, brüllte Notger. »Was ist hier los?« Er ließ das Pferd auf der Stelle drehen und blickte hastig nach allen Seiten, um sich einen Überblick zu verschaffen. Er sah den Gaukler am Boden liegen, die verängstigten Gesichter der Siedler, den Anführer der anderen, dem über die linke Gesichtshälfte etwas Blut tropfte, und sein Gefolge, das erschrocken vor den auf sie gerichteten Lanzen zurückwich. Uta warf sich neben ihrem Vater auf die Knie. Vorsichtig hob sie seinen Kopf und legte ihn in ihren Schoß. Buntin atmete schwer.

»Ich bin Notger, Ritter und Gefolgsmann des Grafen! Steckt eure Schwerter ein. Diese hier haben sich mir, dem von Grafenhand eingesetzten Lokator, freiwillig angeschlossen, um das Land derer zu Spiegelberg zu besiedeln. Kehrt um und reitet nach Hameln zurück, ansonsten stellt ihr euch gegen die Fürsten und den König und werdet von ihnen gerichtet. Es sind auch Pilger für den Kampf im Heiligen Land darunter. Ein jeder, der sie hindert, wird von Gott mit ewiger Verdammnis und Höllenqualen bestraft. Entweder ihr geht jetzt, oder ich nehme euch fest und lasse euch zu Koppenbrügge in den Turm werfen.«

Notgers Worte, aber besonders die Übermacht der Soldaten, verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Reiter ließen ihre Waffen sinken und steckten sie weg. Da ihr Rädelsführer weiter dastand und sich nicht rührte, verharrten sie unschlüssig auf der Stelle. Notger stieg vom Pferd und wandte sich zuerst Uta und Buntin zu. Fragend suchte er Blickkontakt zu Lorenz und Odo, sah aber nur Hilflosigkeit und Entsetzen.

»Vater.« Uta hielt seinen Kopf und sah auf ihn herab. Die Haut seines schmerzverzerrten Gesichts war blutleer, und Schweiß stand ihm auf der Stirn. Seine Lippen versuchten, Worte zu formen, und zum ersten Mal in ihrem Leben hörte sie, wie er ihren Namen aussprach.

»Uta, verzeih mir«, stammelte er röchelnd, versuchte, sich zu beherrschen, und fuhr mit rauher Stimme deutlicher, aber schwer atmend fort: »Deine Mutter ... Heidrun war ihr Name. Sie kam auch aus einer Stadt, Tochter eines reichen Kaufmanns. Wir sahen

uns und ...«, der Anflug eines Lächelns erhellte seine Augen, »... und konnten nicht mehr voneinander lassen. Ich liebte sie so sehr, gab die Gauklerei auf und wollte bei ihr bleiben. Doch das wurde nicht geduldet, und man prügelte mich aus der Stadt. Aus Liebe folgte sie mir heimlich. Wir kamen davon. Damals trug sie dich bereits unter ihrem Herzen. Nur wenige Tage nach deiner Geburt fanden sie uns und nahmen sie mit. Ich konnte nichts machen, sie waren bewaffnet, drohten, uns alle zu töten, und da warst du, deine Großeltern und die anderen ...« Er hustete, Blut sickerte ihm in den Bart. »Ich wollte hinterher, aber die anderen hielten mich zurück. Ich wäre nur in den sicheren Tod gelaufen.« Er stöhnte auf, sein Körper verkrampfte sich, mit einer Hand krallte er sich in den Ärmel ihres Kleids, mit der anderen fuhr er in seinen Kittel und zog langsam einen ledernen Beutel hervor. »Hier, nimm das. Ihr werdet es brauchen. Es war für das Land im Süden gedacht, aber da komme ich wohl nicht mehr hin.« Erneut fuhr er vor Schmerz zusammen.

Uta hielt den schweren, blutbesudelten Beutel, Tränen rannen ihr übers Gesicht. »Vater, Vater, nein.« Hilfe suchend sah sie zu den anderen auf. »Lorenz! Wir müssen ihm helfen. Können wir denn nichts machen?«

Der Mönch kniete sich neben sie, schob vorsichtig den Stoff des Gauklergewands beiseite, sah die Wunde und das viele Blut und schüttelte nur den Kopf. Dann faltete er die Hände, segnete Buntin und murmelte ein leises Gebet. Buntin schien sich zu entspannen, doch Uta spürte, wie der Griff seiner Hand noch fester wurde. Seine Augenlider flatterten, er hob ächzend den Kopf.

»Duhtar, Uta, ihr habt Schutz, ihr könnt es schaffen.« Sein Kopf fiel zurück, er stöhnte und schloss die Augen, und plötzlich war kein Leben mehr in ihm.

Uta schrie auf. Allein das Gewicht des toten Vaters auf ihrem Schoß hinderte sie daran, sich auf den Mann mit der blutigen Klinge zu stürzen. Ihr hasserfüllter Blick zwang ihn wegzuschauen.

Notger blieb das nicht verborgen. Er trat auf den Anführer zu und setzte ihm die Spitze seines Schwertes auf die Brust.

»Los, macht, dass ihr hier wegkommt. Ihr habt hier nichts mehr verloren. Du hast einen unschuldigen Mann getötet und kannst froh sein, wenn man dich nicht zur Rechenschaft zieht. Aber glaube mir, deine Tat wird dich durch dein ganzes Leben hindurch begleiten, und am Jüngsten Tag wirst du dich dafür verantworten müssen. Ich richte dich nicht, gebe dir aber den Rat, dich zu besinnen. Sei klug und säe nicht noch mehr Hass und Aufruhr, wenn du in die Stadt zurückkommst. Ich werde auf der Burg Bericht erstatten, ich denke, der Graf wird es dann nach Braunschweig und auch dem Bischof von Minden melden. Wenn ihr meint, uns erneut folgen zu müssen, wird sich das Haus Spiegelberg mit all seinen Reitern gegen Hameln wenden, und glaube mir, es wird dabei nicht allein sein. Also, haut ab, bevor ich es mir anders überlege und euch niedermachen lasse.«

Er verlieh den letzten Worten Nachdruck, indem er dem Mann die Klinge gegen das Wams drückte. Der hatte verstanden, stolperte rückwärts, schob hastig das Schwert in die Scheide und griff nach den Zügeln des Pferdes. Kaum war er im Sattel, gab er dem

Tier die Sporen und ritt achtlos zwischen seinem Gefolge hindurch, sodass dieses Mühe hatte, auszuweichen und ihm zu folgen.

Als die Reiter ein ganzes Stück entfernt waren, drehte sich Notger um, gab seinem Gefolge das Zeichen abzusetzen und fiel neben Uta auf die Knie. Auch Lorenz kam hinzu und legte die Arme um seine von Weinkrämpfen geschüttelte Geliebte.

Sie bedeckte das Gesicht ihres Vaters mit Küssen, als wollte sie all die Nähe und Zärtlichkeit, die zwischen ihnen nie geherrscht hatte, nun nachholen. Lorenz wusste nicht, was er sagen, wie er Uta trösten sollte. Auch Notger fiel es schwer, die richtigen Worte zu finden. Der Tod des Gauklers rührte ihn nicht besonders. Er hatte schon zu viele sterben gesehen, und dies war ja nur ein Fahrender. Die Verzweiflung und Trauer der jungen Frau allerdings gingen auch an ihm nicht spurlos vorüber.

»Ich kannte ihn nicht. Ich habe ihn nur ein-, zweimal in einer Schenke gesehen. Er war gut in dem, was er machte. Ich glaube, er hat sich für euch aufgeopfert. Wäre er nicht gewesen, vielleicht würdest du jetzt hier liegen – und Lorenz und andere.«

Uta schaute ihn an, zog die Stirn kraus, als hätte sie Schwierigkeiten, ihn zu verstehen.

»Letztendlich wollte er, dass ihr fortkommt. Daran solltest du jetzt denken. Sein Tod hat keinen Sinn, wenn wir nicht weiterziehen.«

»Nichts weißt du!« Utas Stimme war rau, ihr Ton herausfordernd aggressiv. »Er wollte verhindern, dass ich mit Lorenz zusammen bin, weil er genau das Gleiche erlebt hatte und mich davor beschützen wollte. Er hat sich sein ganzes Leben deswegen gegrämt und war mir nie wirklich nahe. Nicht einmal einen Namen hat er mir gegeben. Und als ich schwer krank war und seine Pläne zerplatzten, ist er von Schenke zu Schenke gezogen. Jetzt, im Sterben, hat er mir gesagt, wie meine Mutter hieß, und den Grund für alles verraten. Aber er wollte nach wie vor weiterziehen, als Gaukler, und ich sollte mit ihm gehen. Jetzt ist sein Weg zu Ende, er gab mir Geld, aber wir haben keine Möglichkeit mehr, gemeinsam auf eine andere Weise zu leben als bisher. Ich bin traurig und weine, weil ich wütend bin, wütend auf ihn, weil er mir nie etwas gesagt hat, und wütend auf mich, weil ich ihn im Zorn verlassen habe, weil ...«, sie musste heftig schlucken, »... ich ihm nie eine Gelegenheit gab, mir die Wahrheit zu sagen, weil ich ihn vielleicht hätte überzeugen können, dass es einen Weg gibt. Aber ich habe gelogen, und nun ist es zu spät.« Sie legte Buntins Kopf behutsam vor sich aufs Gras und stand abrupt auf. »Natürlich werden wir weiterziehen, keine Angst, also spar dir dein Mitleid.« Sie lief den Weg hoch bis zu einem großen Baum. Lorenz folgte ihr. Als er sie erreichte, stand sie mit dem Rücken an den Baum gelehnt, Tränen rannen ihr übers Gesicht, und ihr Blick ging einfach durch ihn hindurch.

Er zog sie an sich und schloss sie fest in die Arme. Er sagte nichts, denn er hätte gar nicht gewusst, was. Aber er versuchte, ihr durch seine Umarmung zu zeigen, dass er für sie da war, und vielleicht konnte er ihr ja auch so etwas von seiner Stärke geben.

»Heidrun«, schluchzte sie. »Ihr Name war Heidrun. Warum hat er niemals etwas gesagt? Und meine Großeltern ...?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht dachten sie, es ist leichter für dich, wenn du nichts über sie weißt.«

»Aber später ... ich hätte ihn doch verstanden. Stattdessen dachte ich immer, ich wäre schuld, dass sie fort war, und er würde mir das nicht verzeihen.« Mit einem Mal stieß sie Lorenz heftig von sich. »Lass mich. Ich möchte jetzt allein sein. Geh, sei mir nicht böse. Bitte lass mich allein.«

Lorenz wollte protestieren, doch der flehende Ausdruck in ihrem Blick brachte ihn zum Schweigen, und er kehrte zurück zu den anderen. Hug, Dorlein, Elisabeth und Gunnar kümmerten sich um Buntins Leichnam. Sie hatten ihn auf ein Tuch gelegt, säuberten ihn und richteten sein Gewand. Notger stand bei dem Mönch.

Als Lorenz hinzutrat, wandte der Lokator sich an ihn: »Ich habe dem Pater gerade gesagt, dass wir heute nicht mehr weiterziehen. Der Tag ist zu weit fortgeschritten. Ich sende zwei Reiter, die Wagen hierherzuholen. Die Leute sollen sich für die Nacht vorbereiten. Auf den Wagen haben wir auch Schaufeln, dann können wir ein Grab ausheben. Außerdem haben wir Zelte und Planen, sodass ihr nicht wieder unter freiem Himmel schlafen müsst. Sag den anderen Bescheid.«